



## Arnoldus Familien Geschichte(n)

- Wie schon in den vergangenen Monaten, so begleiten wir Arnold Janssen auch in diesem Monat auf dem Weg, der ihn schließlich im niederländischen Steyl das deutsch-niederländisch-österreichische Missionshaus gründen ließ. Die August/September-Ausgabe der Arnoldus Familien Geschichte(n) endete mit der ersten Hälfte des Briefes vom 21. April 1875 von Johann Baptist Anzer an Arnold Janssen. Mit der Fortsetzung dieses Briefes wollen wir diese Oktober-Ausgabe beginnen.

### ***Johann Baptist Anzers Brief an Arnold Janssen – 21. 4. 1875 (Forts.)***

Anzers Vater hatte es durchgesetzt, dass sein Sohn ins bischöfliche Knabenseminar zu Metten aufgenommen wurde, obwohl er, wie sein geistlicher Lateinlehrer meinte, in der heimatlichen Dorfschule zu schwach unterrichtet worden war und er den Termin für die Aufnahmeprüfung verpasst hatte.

Anzers Vater starb kurz bevor Anzer seine Gymnasialstudien beendete, „für mich ein großer Schlag in vielen Beziehungen“.

Anzer fährt fort:

„Nach Vollendung meiner Gymnasialstudien trat ich ins bischöfliche Klerikalseminar zu Regensburg, wo ich mich noch zur Zeit befinde. Das ist die äußere Geschichte meiner Studienlaufbahn ...“ (Johannes B. Anzer, Briefe aus dem Jahre 1875 an Arnold Janssen, Verbum 3, 1961, S. 59).

- „Mannigfaltiger und komplizierter aber ist meine innere Geschichte. Von meinen Eltern wurde ich ziemlich streng erzogen, zur Arbeit und besonders zum Gebet sehr angehalten. Einst – ich zählte damals noch nicht zehn Jahre – las die Mutter nach ihrer Gewohnheit in den Abendstunden die Legende der Heiligen vor. ... Es traf gerade an diesem Tage ein hl. Missionär, dessen Namen mir aber entfallen ist. Gespannt lauschte ich auf dessen Taten, sein Seeleneifer entzündete mein junges Herz und, ohne eigentlich noch zu wissen, was ein Missionär sei, erwachte in mir das Verlangen, auch ein solcher zu werden. Und seit dieser Zeit schlummert in mir dieses Verlangen, Anfangs bald mehr, bald weniger hervortretend; seit der I. Gymklasse (5. Jahr am Gym) erreichte es einen solchen Grad, dass ich jedes Mal sozusagen in eine Art Fieberhitze geriet, wenn ich von schönen Erfolgen, wenn ich von Gefahren und Leiden der Missionäre las und hatte nur ein Bedauern – nicht selbst dabei gewesen zu sein. Ich gestehe es, vielfach waren es jugendliche Träumereien, Luftschlösser, die meine Phantasie aufgebaut; aber das waren dann nur Ausartungen der unverwüstlichen Seh-

sucht in meinem Herzen, weil ungezügelt, sich selbst überlassen; denn Niemanden, weder einem Vorgesetzten noch einem Mitschüler, entdeckte ich meinen Herzenswunsch. Ja selbst als vor vier Jahren ein Vorgesetzter, da ihm mein Haschen nach Missionsschriften zu sehr auffiel, mich fragte, ob ich vielleicht ein Missionär werden wolle, gab ich nur ausweichende Antwort.

Oft und oft forschte ich nach, worin denn diese Sehnsucht eigentlich ihren Grund habe, und das Resultat war immer dasselbe und zwar doppelter Art:

1) Die Liebe zu den Seelen. Ja! Welches Herz soll nicht gerührt werden, wenn man die Millionen Heiden ansieht, wenn man betrachtet, dass für sie das Erlösungswerk so viel wie nicht vorhanden ist? Aber noch mehr: sind nicht *wir* vielfach schuld, dass es noch so viele Heiden gibt? Welche Verantwortung für einen Jüngling, wenn er in sich den Ruf hört, aber ihm nicht folgt! -

2) Die Sehnsucht – ich getraue mir fast nicht die Verwegenheit meiner Wünsche niederzuschreiben; doch ich weiß, es bleibt ein Geheimnis unter uns, bitte Sie auch, nach Empfang dieser Zeilen sie sogleich zu vernichten und darum wage ich es; - die Sehnsucht nach dem Martyrium. Wie oft betete ich nicht schon um diese Gnade? Und darum wollte und will ich dahin, wo die Gefahr am größten ist. Und wo ist sie größer, wo ist der Missionsdienst schwieriger als in China, Japan oder überhaupt in Ost- und Zentral-Asien? ...

Was die Sittlichkeit betrifft, ein Punkt, wo es bei der heutigen, studierenden Jugend nicht am besten steht, so kann ich Gott nicht genug dafür danken, dass ich im Schatten des Heiligtums aufwuchs. Wäre ich in der Stadt aufgewachsen, wie traurig würde es vielleicht in dieser Beziehung bei mir in Ansehung meines feurigen Charakters aussehen? Vielleicht hätte ich meinen Beruf, meinen Glauben, und Alles verloren. -

Unter meinen Andachtsübungen nahm und nimmt die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu und der jungfräulichen Mutter den ersten Platz ein.

Was mein Temperament angeht, so halte ich es für sanguinisch(!)-colerisch. Doch will und kann ich nicht maßgebend sein...

Zuletzt möchte ich noch Einiges über die Familienverhältnisse meiner Angehörigen beifügen. ... Bei meiner Mutter herrscht jetzt ziemlich große Not; ... Die Not aber wird man noch klarer erkennen, wenn man bedenkt, dass die Mutter immer kränklich ist. Natürlich war und bin ich die Hoffnung ihrer einstigen Unterstützung. Und ich selbst erkannte und erkenne gar wohl, dass ich eine juridische Verpflichtung dazu habe, wenn die Mutter nicht freiwillig auf diese Verzicht leistet und so nur mehr eine moralische übrig bliebe. Sie können Sich leicht denken, wie hart es mir fallen musste, meiner Mutter meinen Herzenswunsch zu offenbaren. Lange zögerte ich und ich versprach mir keinen guten Erfolg. Aber wie staunte ich über die einer christlichen Mutter wahrhaft würdige Antwort:

„Mein Kind! habe keine Sorgen um mich. Wenn ich weiß, dass du viel wirken kannst, so will ich mich gerne mit Erdäpfeln begnügen. Mein Leben wird ja ohnedies nicht mehr lange dauern.“

Aber eine andere Frage ist die, wenn vielleicht meine Mutter bald sterben sollte, wer wird dann für meine jungen Schwestern sorgen?-

Was meine Wünsche und Absichten für die ferne Zukunft betrifft, so sind sie schon in dem Obigen enthalten, nämlich, ich möchte als Missionar in Zentral- oder Ost-Asien wirken. Was aber die nähere Zukunft betrifft, so bin ich mir selbst nicht klar.“ ...

Da er als Missionar fremde Sprachen und viele Dinge lernen musste, die in Regensburg nicht gelehrt wurden, wäre ein weiterer Verbleib dort eine Zeitverschwendung gewesen. Anzer fährt fort:

„Wollen darum, Euer Hochwürden! ich bitte, mir betreffs der nähren Zukunft raten, was ich tun soll; wollen Sie mir aber besonders bestimmt, soweit es jetzt möglich ist, den Zeitpunkt bezeichnen, an dem ich bei Ihnen eintreten kann, falls Sie mich für tauglich befinden: WIE UND WANN ich das von Ihnen angedeutete Examen machen soll, und WIE LANGE es allenfalls noch anstehen könne bis zur Abreise in die Missionen“ (a.a.O., S. 59-62, Unterstreichung stammt von Anzer).

Auf diesen Brief Anzers hatte Arnold Janssen „eigenhändig vermerkt: Erste feste Anmeldung“ (Alt, Arnold Janssen, S. 85).

### **Gebet für das geplante Missionshaus**

Anzer hoffte auf ein Datum für seinen Eintritt in das neue Missionshaus. Aber zur Zeit der Abfassung seines Briefes war ein solches Haus noch nicht gekauft. „... noch sehn wir's nicht mit Augen“ schrieb Arnold Janssen in einem Gebet an die Gottesmutter für das neue Missionshaus. Dieses Gebet veröffentlichte er auf der ersten Seite des Kleinen Herz-Jesu-Boten vom Mai 1875. Dort lesen wir:

### **Gebet für das deutsche Missionshaus.**

(Zu den Füßen Marias als Weingebet Ihr dargebracht zu Ihrem Maimonat 1875 von den künftigen Bewohnern.)

*Holde Mutter, lieb und gütig,  
Himmlisch schöne, hohe Frau!  
Oft von Dir man hörte sagen,  
Dir man stets mit Recht vertrau.*

*Ja, Du schüttest treu die Leiber,  
Hilfst in jeder Leibesnot;  
Doch wie liebest du die Seelen,  
Die erkaufte durch Jesu Tod.*

*Seelen, die da Gottes Hände  
Schufen als ein Gottesbild,  
Seelen, die da Gottes Wunder  
Deckten mit der Liebe Schild.*

*Seelen, die da ewig leben,  
Ob der Leib in Staub zerfällt,  
Seelen, die als Gottes Kinder  
Herrschen einst in Gottes Zelt.*

*Nun, da Seelen zu erretten,  
Wir uns Deinem Sohne weihn,  
Hilf uns, lehre, holde Mutter,  
Wollest unsre Schutzfrau sein.*

*Hilf uns, Jesu Diener bilden,  
Gottes Reich zu breiten aus!  
Dein sind wir, o Gottesmutter;  
Schütz und schirme unser Haus.*

*Zwar noch sehn wir's nicht mit Augen,  
Doch schon ist es Dir bekannt.  
Drum schon weihn wir's Dir, o Mutter;  
Nimm's in Deiner Liebe Pfand.*



## **Bischöfliche Zustimmungen**

Seit dem 27. April 1875 war Arnold Janssen auf Reisen, um die Zustimmung der deutschsprachigen Bischöfe zur Gründung des Missionshauses zu erhalten. Der Bischof von Speyer, Daniel Bonifacius Haneberg, schrieb am 29. April u.a.:

„Der hochwürdige Herr Arnold Janssen aus Kempen in der Diözese Münster hat mir seinen Plan zur Errichtung einer Anstalt für Bildung von deutschen und holländischen Missionaren vorgelegt. ... Weit entfernt, dass die gegenwärtige Kirchenverfolgung [Kulturkampf] die Ausführung eines solchen Planes aufhalten dürfte, muss gerade sie zur Ausführung drängen, weil sie in edlen Seelen einen ungewöhnlichen Eifer weckt und weil sich die Kraft des katholischen Glaubens nicht bloß in negativen Äußerungen, sondern auch, ja vor allem in Werken des Glaubens zeigen muss“ (Mit dem Segen der Kirche, Briefe an Arnold Janssen, Steyler Mission St. Augustin, 1975, S. 54).

Am 3. Mai besuchte Arnold Janssen den Bischof von Regensburg, der seine Zustimmung in die Worte kleidete: „Der Gedanke, zur Errichtung eines Missionshauses für Deutsche, welche das Evangelium in China verkünden sollen, kann nur von Jesus Christus selbst eingegeben sein (a.a.O., S. 74). Bei der Gelegenheit dieses Besuches traf Arnold Janssen auch Johann Baptist Anzer (Alt, Arnold Janssen, S. 85).

In Wien besuchte Arnold Janssen nicht nur den Erzbischof, der ihm neben der Empfehlung auch 100 Gulden gab, sondern, so erzählte Arnold Janssen Jahre später, „machte ich auch eine Eingabe an Seine Kaiserlich Königliche Hoheit den Kronprinzen Rudolph [am 14. Mai 1875, a.a.O., S. 86]. Er hat mich nicht gesehen, aber es hatte die Eingabe doch Erfolg, da auf dieselbe hin eine Gabe von 1000 Franken in Gold beschlossen wurde von Seiner Kaiserlich Königlichen Hoheit. Man kannte damals meinen Aufenthalt nicht; so blieb die Gabe liegen und kam erst 2 oder 3 Jahre später in meine Hände“ (Erinnerungen von Arnold Janssen an P. Reinke, 1899, Nr. 3344).

## **Der Bischof von Regensburg und Anzers Wunsch**

Am 3. Mai 1875 hatte der Bischof von Regensburg den Gedanken der Gründung des Missionshauses als von Jesus Christus selbst eingegeben bezeichnet. Doch als sein Seminarist Johann Baptist Anzer ihn um die Erlaubnis bat, sich dem Haus anschließen zu dürfen, schien er diese Worte schon vergessen zu haben. Am 26. Mai 1875 schrieb Anzer an Arnold Janssen:

„Nach Ihrer Abreise von Regensburg habe ich eine 9-tägliche Andacht zum hl. Geiste gehalten und bin in meinem Entschlusse, mich an Sie anzuschließen, nur gestärkt worden. Darum ging ich mit der größten Zuversicht zu unserem Ordinarius, um dessen Genehmigung einzuholen. Allein welche Enttäuschung! – ‚Ich gebe Ihnen die Dimissorien durchaus nicht – wir haben selbst Mission in unserem Lande notwendig‘. - Was sollen wir jetzt tun? Beten? Ja gewiss; und bitte auch Sie darum. Übrigens betrachte ich diese abschlägige Antwort nur als eine Prüfung meines Berufes.

Im Kurzen werde ich Seine bischöfliche Gnaden abermals bestürmen, ...“ (Johannes B. Anzer, Briefe aus dem Jahre 1875 an Arnold Janssen, Verbum 3, 1961, S. 62).